**Hrsg. Ullrich Junker**

# Aus alten Tagen.

## Eine Erinnerung an das Jahr 1847 und den Erzherzog Stephan

von Adalbert Pohl in Wurzelsdorf.

©Transkription
Im Nov. 2017
Ullrich Junker
Mörikestr 16
D 88384 Bodnegg

# Aus alten Tagen.

Eine Erinnerung an das Jahr 1847 und den Erzherzog Stephan
von Adalbert Pohl in Wurzelsdorf.

Achtzehnhundert vierzig sieben, Jahr des Kummers
und der Noth,
Hunger war dein Gast zu Tische und dein Engel
war der Tod.

Mit Schauder gedenken ältere Leute des Notjahres 1847. Wenzel Neumann aus Polaun verzeichnet in seiner Chronik Folgendes:

„Seit vielen Jahren hatte Böhmen seinen Bedarf an Getreide selbst gedeckt. Im Jahre 1843 wurde Korn aus Znaim zugeführt und erreichte der Strich Korn den Preis von 16 Gulden Wiener Währung. Das Jahr 1846 brachte nach einem strengen Winter einen kalten und nassen Sommer, der eine Missernte zur Folge hatte. Die Getreidepreise gingen besonders im Frühjahre 1847 von Woche zu Woche in die Höhe und erreichten im Juli für Weizen mit 35 Gulden W. W., für Korn mit 32 Gulden ihren höchsten Stand. Dieser Preis hielt 14 Tage an. Die Arbeitslöhne waren niedrig, da wenig gearbeitet wurde. Die Not nahm im Frühjahr mehr und mehr zu, ein Markttag um den andern brachte regelmäßig höhere Getreidepreise und eine Familie um die andere nahm die letzten Kreuzer oder ging das letztemal zum Müller borgen. Mit sorgenvoller Spannung fragten die Leute die heimkehrenden Frächter nach den Getreidepreisen und schlichen betrübt nachhause, wenn sie wieder höhere Preise hörten.

Viele Menschen mussten ihren Hunger mit Nahrungsmitteln stillen, die sonst nur dem Vieh gereicht werden: Staubmehl, welches auf dem Fußboden der Mühlen und Backstuben zusammengekehrt wird und mit Staub und Unrat vermengt ist, wurde zu Brot, Knödeln und Suppe verwendet. Wenn es auch zwischen den Zähnen knirschte, wurde es doch dem gewöhnlichen Schwarzmehl vorgezogen Schwarz wie der Acker, auf dem die Frucht gebaut wird, war das Brot der Armen.

Auch Kleie, zu kleinen Kuchen verbacken, wurde häufig genossen. Wenn jemandem, dem es vergönnt war, sich mit menschlicher Nahrung zu sättigen, ein solcher Bissen gereicht wurde mit den Worten: Koste nur! der musste sich, vom tiefsten Mitleid ergriffen, wegwenden, um zu verbergen, wie es ihm unmöglich sei, den Bissen hinunter zu bringen. Das Fleisch gefallener Pferde wurde stundenweit geholt zum Preise von 3 – 5 Kreuzer das Pfund, die Bettler reichten einander die Türhenkel, kurz, es war eine Zeit, die das Elend früherer, uns von den Alten geschilderten Teuerungen mit furchtbarer Lebendigkeit vor Augen stellte.

Da die Erdäpfel schlecht und teuer waren, mussten statt dieser Hafer, Gersten- und Erbsenmehl gegessen werden. Ein anderes Ersatzmittel für Erdäpfel fand sich im Kukuruz, aus dem unter Zusatz von Hafer ein recht hübsches Brot erzeugt wurde. Viele konnten es aber nicht kaufen, da sie kein Geld hatten. Krankheiten, namentlich der Hungertyphus traten auf.

Wenige Trauungen, die Abnahme der Geburten, eine Überzahl von Sterbefällen bezeichnen das Jahr 1847. Als endlich mit der neuen Ernte das Korn an einem Markttage auf die Hälfte des Preises sank, kam das Ende der großen Not.

Bei dieser Nachricht sanken Leute unter freiem Himmel auf die Knie und dankten Gott unter Tränen für die Erlösung von der Pein des Hungerleidens.“

Soweit Wenzel Neumann.

Auch der damalige Richter von Polaun, Josef Neumann, hat Aufzeichnungen über das Notjahr 1847 gemacht. Daraus sei Folgendes erwähnt:

„Am 26. Juny war der Waitzen vor 33 fl. w. w. in Starkenbach und das Korn in Starkenbach vor 26 fl. w. w. und die Kleie war die Metze um 15 bis 18 kr., wo er fille hundert Metzen ist gegessen worden unter den Leuten.

Am 22. Juny war der Hirsche[1] vor 2 fl. 28 die Metze, der Haber vor 12 fl. 33 der Strich, die Metze Schwaden[2] um 1 fl. C. M., Erdäpfel 2 fl. das Fassel und das Fleisch war das billigste im Jahr 1847 das Pfund vor 18 kr.“

Die Bäcker schienen große Lust gehabt zu haben, die Hungersnot noch zu verlängern, als der Getreidepreis schon gesunken war. Wenigstens wurde ihnen im Monate Juli eine Bäckertaxe vorgeschrieben. Nach dieser durften sie verlangen: für ein Brot von 2 Pfund und 4 Loth 30 kr., für eine »gemeine Semmel« von 8 Loth und 2 Quentel 6 kr., für eine solche von 4 Loth und 1 Quentel 3 kr.

---

[1] Hirse

[2] Schwaden, abmähen – (Futter, Gras)

Mit banger Sorge blickte die Bevölkerung aus nach Hilfe in den schweren Tagen. In erster Reihe wandte sie ihre Hoffnung der „Herrschaft“ zu, dem edlen Fürsten Camill Rohan, der schon so oft helfend eingegriffen. Hatte er doch schon in früheren Jahren, so namentlich auch im October 1846, als die rote Ruhr viel Opfer forderte, große Spenden den Armen zukommen lassen. Er erbarmte sich der Not und sandte Nahrungsmittel. Viel tausend Dankgebete mögen für sein edles Wirken zum Himmel aufgestiegen sein.

Wir haben aber erst vor wenig Jahren anlässlich der Glasarbeiterkrisis im Gablonzer Bezirke gesehen, dass selbst die ausgiebigste und opferwilligste Unterstützung auf die Dauer nicht ausreicht. Das einzige Mittel war nur, den Leuten Arbeit zu verschaffen Die Spende, die der Fleißige erhält, beschämt ihn oft, sie raubt ihm einen Teil seines Selbstvertrauens Arbeit ist das Zauberwort, das Not und Missmut bannt. Auch im Jahre 1847 rief man nach Arbeit und der Himmel war dem Volke gnädig, er sandte ihm einen Retter in der Person des Erzherzogs Stephan in dessen Brust ein warmes Herz für das Wohl des Volkes schlug, der gern lindernd und helfend eingriff, wo er konnte. Arbeit und Verdienst! Das sollte die Zauberformel sein, welche die Not bannte und Erzherzog Stephan war der Magier, der das erlösende Wort sprach.

Er kannte die Bewohner unserer Berge, er wusste, welche Zähigkeit und welcher Fleiß ihnen eigentümlich war. Ja, er äußerte sich sogar einmal: Hätten die Bauern auf meinen Gütern in Ungarn den zehnten Teil dieses Fleißes, dieser Regsamkeit, Ungarn wäre längst ein Paradies, statt einer Steppe. – Arbeit wollte er den Leuten geben, Arbeit nicht bloß für zehn Jahre, sondern für Jahrzehnte und er hat es getan.

Das Jsergebirge hatte in jenen Tagen ein ganz anderes Aussehen als heutzutage. Kein Dampfross durchflog seine Täler, kein einziger ordentlicher Straßenzug überstieg seine Pässe. Wohl war die Industrie hier heimisch. Hunderte von Handwebern übten ihr Gewerbe aus und lieferten ihre Waren in die Factoreien, die mit Reichenberg, Warnsdorf, Rumburg und Schönlinde in Verbindung standen. Die Glasindustrie bestand schon seit Jahrhunderten, Kohlenbrenner hausten in den Wäldern und lieferten ihre Ware in den Eisenhammer nach Engenthal.

Die treibende Kraft des Wassers, das wild herniederrauschte durch Schluchten und Täler, war wenig benutzt. Nur in Morchenstern und Dessendorf standen „Fabriken“, hie und da eine Schleifmühle, eine Mahlmühle, ein Kiespochwerk oder eine Brettsäge.

Erzherzog Stephan aber kannte die Kraft des Wassers und seine Zukunft. Die Täler dem Weltverkehre zu erschließen, das war sein Ziel und deshalb befürwortete er den Bau der Gebirgsstraße.

Durch die allerhöchste Hofentschließung vom 20. März 1847 wurde der Bau dieses großartigen Straßenzuges, der sich von Reichenberg über Tannwald, Przichowitz, Hochstadt bis Trautenau hinzieht, angeordnet und schon am 19. April, dem Geburtstage des Kaisers Ferdinand, begann der Bau. Der erste Spatenstich geschah beim herrschaftlichen Maierhofe in Reichenberg Der Bau

wurde dann an mehreren Stellen zu gleicher Zeit in Angriff genommen. Dieser Straßenzug bedeutete für die Täler der Kamnitz, der Desse, der Jser für Wurzelsdorf und Rochlitz die wirtschaftliche Erschließung. Eine ähnliche Bedeutung gewann diese Straße für Hohenelbe, Arnau, Trautenau und andere Orte.

Die geringe Industrie, die im Jsergau bestand, wurde wieder lebensfähig, die industriellen Unternehmungen längs des Straßenzuges haben sich seit 1847 verdreißigfacht. Die einheimische Bevölkerung langte bald nicht mehr aus, um alle diese Stätten der Industrie mit Arbeitern zu versehen.

Erzherzog Stephan Victor von Osterreich war der Sohn Erzherzog Josefs, des Palatins von Ungarn und der Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Hermine, die Mutter starb bei seiner Geburt am 14. September 1817. Seine Zwillingsschwester Hermine starb als Äbtissin des k. k. Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse 1842.

Stephan zeigte schon in seinen Jugendjahren Mut und Entschlossenheit, so 1839 bei der furchtbaren Überschwemmung in Pest, wo er unter großer Lebensgefahr, den reißenden Strom durchschiffte, Rettung und Hilfe bringend, den gesunkenen Mut belebend. Nachdem er eine größere Reise an die deutschen Höfe unternommen, wurde er am 9. December 1843 mit der obersten Leitung der Civilverwaltung in Böhmen betraut, welche Leitung er 1844 am 4. Januar antrat.

In seine Verwaltungszeit fällt außer dem Bau der Staatsbahn von Wien über Brünn nach Prag auch der Bau der Stephansmühle in Prag-Smichov. Ein Zeitgenosse schreibt hierüber: „Diese Dampfmühle liegt am Ende des Dorfes Smichov rechts an der Straße nach Königsaal. Ihren Namen führt sie nach Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan. Dieser erhabene Prinz hat nämlich bald, nachdem er als Landeschef an die Verwaltung unseres Königreiches getreten, einen Verein zur Errichtung von Dampfmühlen ins Leben gerufen, um dadurch der häufig eintretenden Mahlnot zu steuern. Durch 80 Actien zu 5000 fl. C. M. kam zu diesem Zwecke ein Capital von 400.000 fl. C .M. zusammen. Der Anfang wurde durch Erbauung zweier Dampfmühlen gemacht: der Steinhausmühle bei Smichov und einer zweiten bei Lobositz, welche – nach dem Fürsten Schwarzenberg, dem permanenten Directions-Präsidenten der erwähnten Actien-Gesellschaft – den Namen „Adolfmühle“ führt. Am 10. December 1846 wurde die Stephansmühle in Gegenwart des Erzherzogs eingeweiht.

Dank dem hochherzigen Prinzen und den edelgesinnten Unternehmern, die unser Vaterland durch solche Werke bereichert und einen neuen festen Grundstein zur Befestigung seines Wohles gelegt haben.“ – Prager Kalender 1848.

Im Jahre 1847 wurde der Erzherzog zum stellvertretenden Palatin von Ungarn ernannt, welche Würde er im Herbste desselben Jahres definitiv antrat. Am 24. September des Jahres 1848 entsagte er dem Palatinat und zog sich 1850 auf seine Besitzungen, die Grafschaft Holzappel und Schaumburg in Nassau, zurück. Er starb am 19. Februar 1867 in Mentone.

Erzherzog Stephan hat unsere Berge einige mal besucht. Am besten bekannt ist seine Reise im Juni 1847, als er kam, um sich persönlich von dem Fortschreiten der Arbeiten des neuen Straßenzuges zu überzeugen.

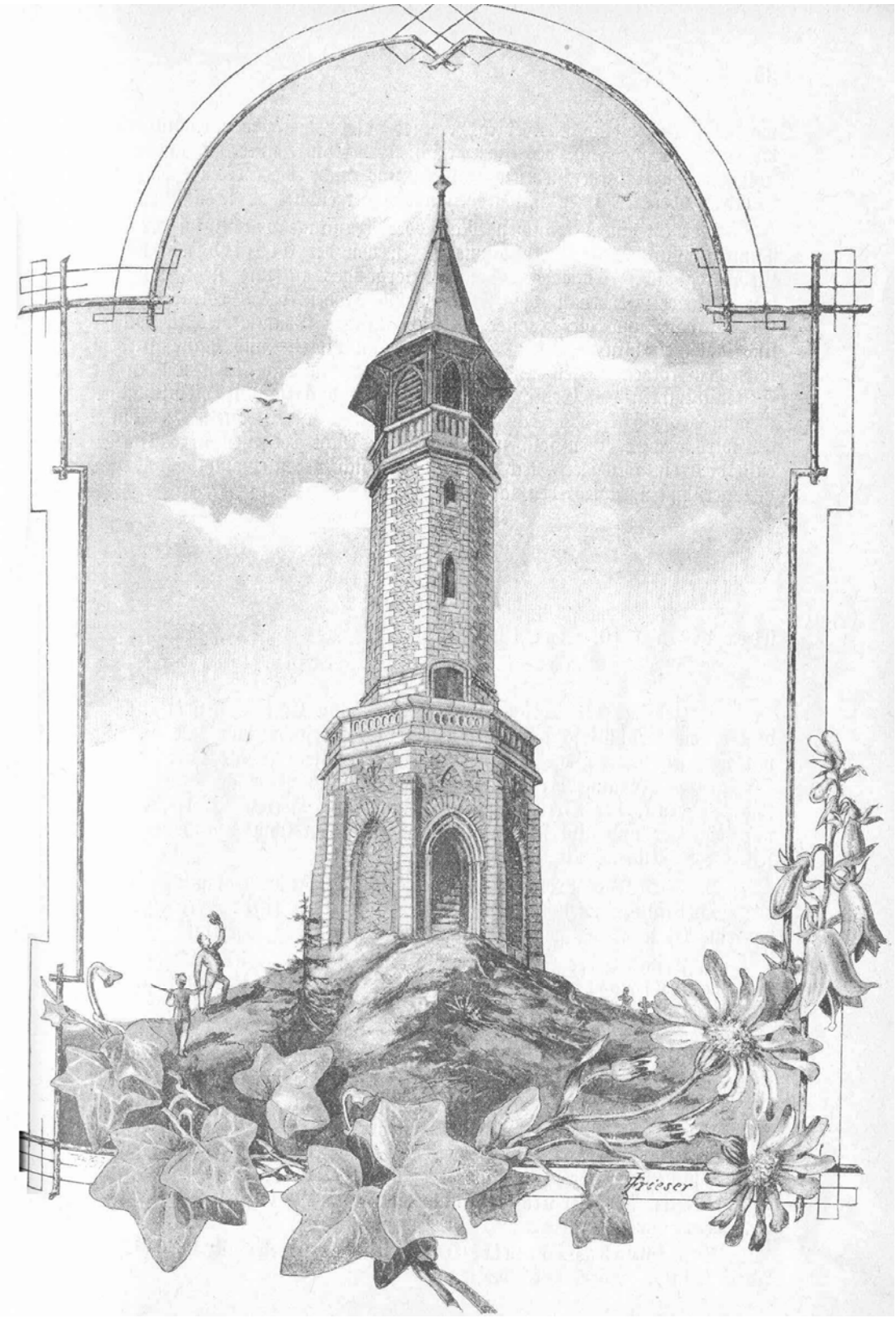
Am 18. Juni bestieg er den Buchsteiner Berg, auch Pocherstein genannt, und von hier aus überschaute er fast den ganzen Straßenzug. Mit begeisterten Worten pries er die herrliche Aussicht und sein Gastgeber, Fürst Camill Rohan, begann zu Ehren seines Gastes am 27. Juli 1847 mit dem Baue eines im gotischen Styl durchgeführten Aussichtsturmes auf dem Berge, der nun Stephanshöhe oder Stephansruhe genannt wurde. Der Turm wurde niemals fertig. Der Fürst gab plötzlich Befehl den Bau einzustellen, obzwar nur noch wenige Schuh bis zur Brüstung fehlten und das behauene Material schon am Fuße des Turmes lag. Jetzt ist der Turm verfallen und zerstört durch Blitzschlag und Frost, durch Unverstand und Bosheit. Im Innern an einem wackeligen Treppenpfeiler hangen noch einige Stufen von Stein, die jeden Augenblick auch hinabstürzen und zerschellen können. Eine Inschrift kündet, als die Besteigung des „Turmes“ bei Strafe verboten sei.

Als der deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Jsergebirge ins Leben trat, nahm er auch den Ausbau des Turmes auf der Stephanshöhe in sein Programm auf und übertrug diese Aufgabe seiner Ortsgruppe Wurzelsdorf. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor es über Anregung und kräftige Unterstützung der Qrtsgruppe dem wackeren Bürgermeister Wenzel Rößler (gestorben 15. Februar 1890) gelang, den Grund mit den darauf befindlichen Steinen und Mauern für die Gemeinde Przichowitz käuflich zu erwerben.

Schon im Jahre 1887 hatte Rößler auf eigene Kosten eine hölzerne Stiege im Turme anbringen lassen, so dass die Besteigung desselben keine gefahrvolle mehr war. Mutwille zerstörte am 20. Mai 1888 dieses Werk und seither ist der Turm unbesteigbar.

Die Gemeinde Przichowitz hat den Weg bis zum Fuße des Turmes ausbauen lassen. Die Ortsgruppe Wurzelsdorf besitzt einen Baufond von ca. 2000 fl. in Barem, außerdem sind ihr noch ca. 300 fl. von Privaten, 1000 fl. vom Stammvereine in Reichenberg zugesichert. Der Turm soll nach den Plänen des Herrn Prof. Brausewetter in Reichenberg eine Höhe von 15 Meter erhalten und 5000 fl. kosten.

Wenn der Turm da oben in lichter Höhe fertig stehen wird, dann wird die Bewohnerschaft unserer Berge, unserer Dörfer und Städte einen kleinen Teil der Dankbarkeit abgetragen haben, die es dem Erzherzog Stephan schuldet Ein Menschenalter ist verrauscht seit 1847 ! Lange genug hat die Dankbarkeit gezögert, frisch ans Werk ! Wer seinen Teil noch nicht beigetragen hat, der möge sich beeilen, damit auch er teilhabe an dem Werke, das noch nach Jahrhunderten verkünden soll den Ruhm eines edlen Mannes und den Dank des Gebirges.




Derr projectierte, auszubauende Aussichtsturm auf der Stephanshöhe.